

Der sogenannte Gallschädel

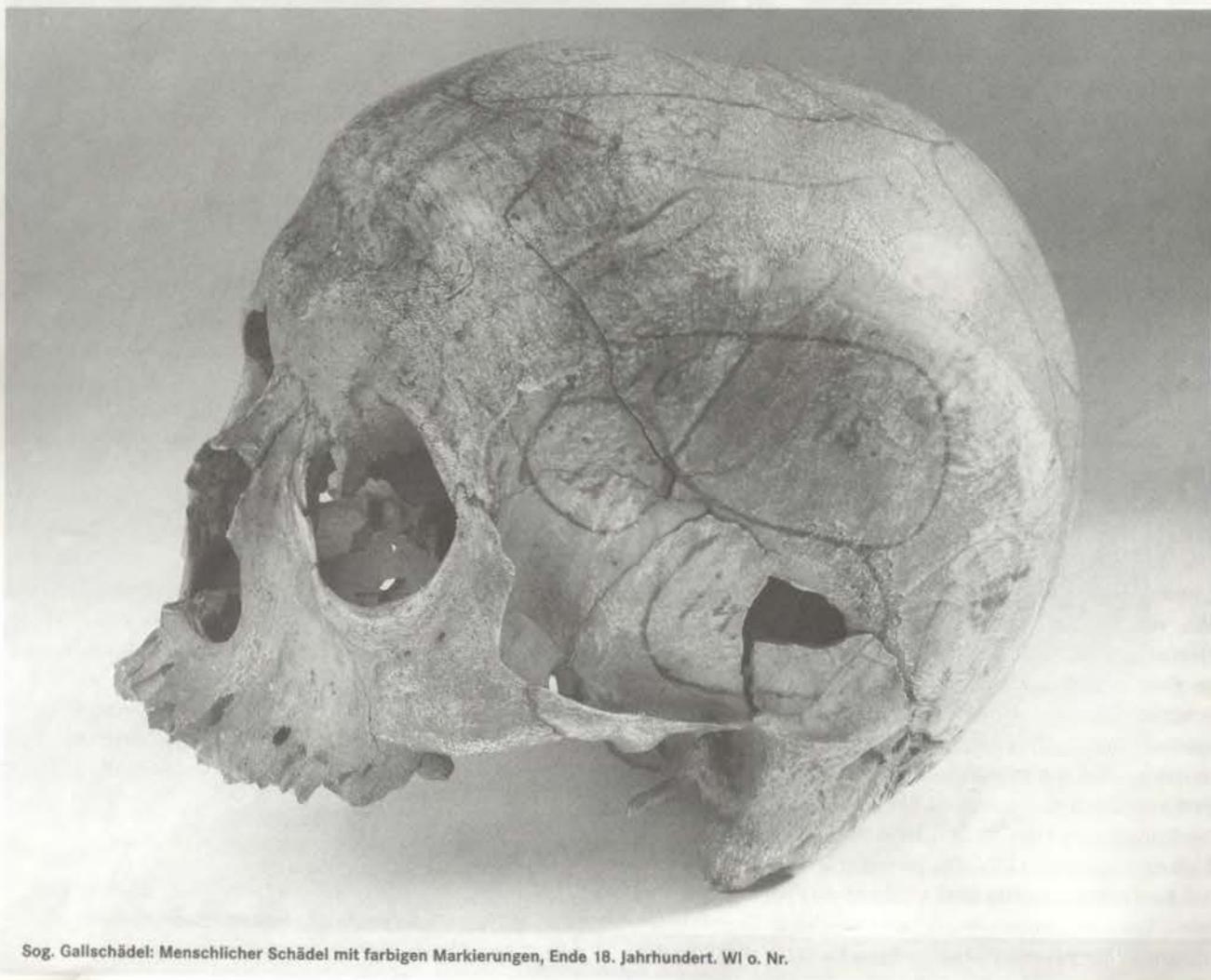
100 Jahre medico-historisches Kabinett

Im Jahre 1902 bot eine Karlsruher Hofbuchhandlung Interessenten einen menschlichen Schädel an, dessen Oberseite mit verschiedenen farbigen Zonen bemalt war. Es wurde betont, dass es sich um einen sog. Gall'schen Schädel handle und zwar aus dem persönlichen Besitz des Mediziners Franz Josef Gall (1758–1828). Gall hatte sich in seinem wissenschaftlichen Leben so intensiv wie keiner vor ihm mit der Struktur und der Funktion des menschlichen Gehirns befasst. Dabei entwickelte er u.a. die Theorie, dass bestimmte Wölbungen des Schädeldachs auf die Intensität der darunter liegenden Hirnregionen schließen lasse, also von gewissen äußeren Formen auf die Psyche eines Menschen geschlossen werden könne. Angeregt wurde er durch seine Forschungen auch von den physiognomischen [Gesichtsform-]Studien des Goethefreundes Lavater (1741–1801). Dieses Interesse an Kopfform und Gesicht wurde um die Jahrhundertwende 1800 geradezu zu einer gesellschaftlichen Mode mit allerlei grotesken Auswüchsen.

Als Gall in Wien verboten wurde, seine „Kranioskopie“ (später „Phrenologie“) zu lehren, begab er sich nach längeren Vortragsreisen nach Paris, wo er weiter forschte und neben hochbedeutenden Leistungen bei der anatomischen Untersuchung des Gehirns auch einer der Begründer der Psychologie als biologische Wissenschaft wurde.

Ein Schädel als Inkunabel

Der vorliegende Schädel nun ist das vermutlich älteste erhaltene Stück der großen Schädelammlung Galls (heute in Paris), wie damals eine Verwandte des Mediziners bestätigte und damit eine bedeutende Inkunabel der Medizingeschichte. Er wurde deshalb 1902 für die medizinhistorische Sammlung des Germanischen Nationalmuseums erworben.



Sog. Gallschädel: Menschlicher Schädel mit farbigen Markierungen, Ende 18. Jahrhundert. WI o. Nr.

Medizingeschichte im Germanischen Nationalmuseum

Genau in jener Zeit betrieb eine Reihe von Medizinern die Gründung eines „medico-historischen Kabinetts“ als eine Art berufsständisches Museum im Germanischen Nationalmuseum. Schon der Museumsgründer Hans von Aufseß hatte in seinem Konzept medizinische Instrumente angesprochen, und die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte hatte etwas später 1893 in Nürnberg und 1899 in München die Gründung einer medizinhistorischen Abteilung im Nationalmuseum ange-regt. Erst 1900 aber wurden auf dem 18. Kongress für Innere Medizin in Wiesbaden Geldmittel dafür bereitgestellt. Zur gleichen Zeit hatten „irrenärztliche Kreise“ das Museum als idealen Standort für ein historisch-psychiatrisches Museum ausgespäht, was allerdings mangels Sammlungsobjekten nie zur Ausführung kam.

1901 erfuhr die Leitung des Nationalmuseums, dass auf der 73. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Hamburg die Gründung einer „deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften“ geplant war. Der seinerzeitige Direktor Bezold appellierte an die Initiatoren, unter Hinweis auf schon 1900 in Wiesbaden bereitgestellte Geldmittel, Sammlungsgegenstände dieser Gesellschaft der medizingeschichtlichen Abteilung des Nationalmuseums zu übergeben. Zum 50. Museumsjubiläum 1902 rief erneut eine Anzahl Ärzte zur Errichtung eines „medico-historischen Instituts“ auf. Unterzeichner des Aufrufs war neben Hofrat Dr. Max Emmerich und Dr. Richard Landau auch die Direktion des Germanischen Nationalmuseums. Diesmal hatte die Aktion großen Erfolg, es liefen zahlreiche Geld- und Sachspenden ein, die von Emmerich, besonders aber vom jüngeren Landau koordiniert wurden. Besonders letzterer scheint nach der Quellenlage der Motor des Unternehmens gewesen zu sein. Zahlreiche interessante Objekte, darunter auch der o.g. Gallschädel wurden für die Sammlungen erworben. Die Aufstellung allerdings verzögerte sich immer wieder wegen der auch damals schon beengten räumlichen Verhältnisse für rein kulturhistorische Objekte. Um den vielen Stiftern endlich eine Art Rechenschaftsbericht geben zu können, wurde im April 1904, also vor genau 100 Jahren in Anwesenheit von Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern (selbst praktizierender Arzt und namhafter Stifter) ein Raum mit der „Sammlung von Denkmälern der Heilkunde“ eröffnet. Gezeigt wurden medizinische Instrumente, anatomische Modelle aus Elfenbein, Medaillen auf Ärzte, Kupferstiche, Schriftstücke und Bücher. Richard Landau war es versagt diesen Erfolg zu erleben, er war bereits im September 1903 mit nur 39 Jahren verstorben.

Die weiterfließenden Geldspenden wurden zu einer „Stiftung zur Pflege der Geschichte der Medizin“ institutionalisiert, aus der – nunmehr von Hofrat Emmerich allein beraten – Objekte angekauft wurden. Ein klares Sammlungskonzept allerdings schien nicht zu existieren. Offenbar durch längerfristige Anzeigen in vielen Fachzeitschriften angeregt, hielt der Zustrom an Spendenmitteln an. Das Interesse



Dr. med. Richard Landau (1864–1903)

Praktischer Arzt in Nürnberg, Verfasser medizingeschichtlicher Schriften und treibende Kraft beim Aufbau des medico-historischen Kabinetts. Foto aus der „Stammliste des Pegnesischen Blumenordens 1644–1925“, Nr. 985.

im Museum selbst aber schien langsam zu versanden. Die schwierigen Zeiten (1. Weltkrieg, Revolution, Währungsverfall u.s.w.) lenkten die Interessen der Museumsleiter generell weg von Detailproblemen zur großen übergeordneten Frage des Überlebens der Stiftung. Dennoch versuchte man in den letzten Jahren vor dem 2. Weltkrieg noch einmal die naturwissenschaftlichen Bestände des Museums, also die medizin- und pharmaziegeschichtlichen Sammlungen und die wissenschaftlichen Instrumente auch räumlich zusammenzufassen, was aber durch den Ausbruch des 2. Weltkriegs nie zur Vollendung kam. Die umsichtigen Kriegsbergungen selbst verhinderten, dass wichtigere Bestandteile der Sammlung verloren gingen. Beim Wiederaufbau nach 1945 griff man die Idee einer eigenständigen medizinhistorischen Abteilung nicht wieder auf. Die verschiedenen Objektgruppen wurden, was in gewissem Sinne konservatorisch vertretbar ist, der jeweils zuständigen Abteilung wie Kupferstichkabinett, Münzsammlung, Bibliothek und Archiv bzw. Sammlung wissenschaftlicher Instrumente zugewiesen.

Seit einigen Jahren besteht eine wissenschaftliche Kooperation mit dem Institut für Geschichte und Ethik der Medizin an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen/

Der sogenannte Gallschädel

Fortsetzung von Seite 4

Nürnberg mit dem Bestreben, die medizingeschichtlichen Bestände des Museums, die national und international von großer Bedeutung sind, wissenschaftlich aufzuarbeiten und nicht nur dem Museumsbesucher, sondern auch der einschlägigen Wissenschaft und der Lehre zur Verfügung zu stellen.

Eine Auswahl im Blickpunkt

Als Beispiel für die Reichhaltigkeit der heute auf die verschiedenen Sammlungsbereiche verteilten Bestände des medico-historischen Kabinetts werden in der „Blickpunkt-Vitrine“ noch folgende Objekte gezeigt: Kasten mit Trepanationsinstrumenten aus dem Heilig-Geist-Spital zu Nürnberg, um 1800. Die Geräte sind aus poliertem Stahl, teilweise mit ebonisierten Holzgriffen, das hölzerne Etui ist mit Leder und Samt bezogen. 1905 kam der Kasten als Geschenk der Stadt Nürnberg ins Nationalmuseum (Z.R. 1905/23850). Aus dem Archiv des Germanischen Nationalmuseums stammt die Pergamenturkunde über die Bestallung des Dr. med. Caspar Bose aus Leipzig, der am 21. März 1731 zum Geburtshelfer der Stadt Straßburg ernannt wurde. Die gesiegelte Pergamenturkunde ist mit den Abbildungen zahlreicher damals verwendeter gynäkologischer Instrumente ausgeschmückt. Aus konservatorischen Gründen kann die Urkunde (Org.Perg. 1731, III, 21) nur in einer Kopie gezeigt werden. Den bedeutenden medizinhistorischen Bestand der Bibliothek

des Nationalmuseums vertritt das „Armamentarium chirurgicum“ des Joannes Scultetus (Johannes Schultes 1575–1645), ein medizinisches Fachbuch mit zahlreichen Kupferstichen, das an Fallbeispielen die medizinische Versorgung von Verwundeten zeigt. Es ist 1655 in Ulm verlegt worden (2° Nw. 349av). Die medizinhistorischen Medaillen schließlich repräsentiert eine Silbermedaille auf Prof. Rudolf Virchow (1821–1902), die 1902 als Geschenk des Hofrats Dr. Max Emmerich in das medico-historische Kabinett gelangte.

► JOHANNES WILLERS